

Der „Handstein“ in der Mineralogischen Schausammlung des Naturhistorischen Museums Wien

Ein sehr bemerkenswerter Handstein aus dem Besitz der Nachkommen des Gewerkes Max Ritter von Gutmann wurde im Jahre 2001 dem Naturhistorischen Museum in Wien als großzügige Schenkung überlassen. Zu diesem Handstein existiert kein direktes Vergleichsstück. Nach Auswertung der dargestellten Bergmannstracht und des Mineralbestandes dürfte das Objekt am ehesten aus dem sächsischen Raum, eventuell auch aus dem Böhmisches Erzgebirge stammen. Als Herstellungszeit kann die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts angenommen werden.

Was ist ein Handstein?

Das Wort „Handstein“ bezeichnet ursprünglich eine besondere Erzstufe, vielleicht ein schön kristallisiertes Silbererz, das die Bergleute zum Betrachten in die Hand nehmen konnten und bisweilen als Geschenk an den Bergherrn bestimmten.¹ Im 16. Jahrhundert sind künstlerisch bearbeitete Erzstufen damit gemeint, die meist montiert auf einem vergoldeten Silberfuß, eine Bergwerksdarstellung zeigen und von einer religiösen Szene bekrönt werden. Eine zweite Blütezeit der Handstein-

herstellung entwickelte sich sodann im 18. Jahrhundert. Die Handsteine (Bergwerksmodelle) der Barockzeit sind stets aus vielen verschiedenen Mineralien zusammengesetzt. Darstellungen von Bergbauszenen und der Bergbautechnik überwiegen, religiöse Motive finden sich nur untergeordnet. Es liegen meist Tafelaufsätze mit flachem, tablettartigem Sockel und silbernem, zuweilen vergoldetem Metallrand vor. Gefertigt wurden Handsteine meist als Ehrengabe für hoch gestellte Persönlichkeiten – etwa den Bergherrn oder den Landesfürsten – zu festlichen Anlässen.²

„Handstein“ in the Mineralogical Exhibition of Vienna Natural History Museum

The word „Handstein“ (handstone) was originally used to describe a special ore specimen, perhaps even crystallised silver ore, that miners were able to pick up for examination and sometimes gave as a gift to the owner of the mine. In the 16th century, these handstones were artistically treated specimens which, usually resting on a gilded silver pedestal, showed a mining scene together with a religious theme. These specimens had their second heyday in the 18th century. Baroque specimens (mining models) always consist of many different minerals. Depictions of mining scenes and equipment prevail, with religious motifs playing only a subordinate role. They are usually centre pieces with a flat, tray-like base and a silver, occasionally gilded border. These specimens were usually prepared as a special gift to be presented on festive occasions to high-ranking personalities, such as the mine owner or a prince.

A very remarkable specimen owned by the descendants of Max Ritter von Gutmann was generously donated to the Vienna Natural History Museum in 2001. There is no direct equivalent of this specimen. This essay's assessment of the miner's uniform and the mineral components indicates that the item probably came from Saxony, but possibly from the Bohemian Ore Mountains. Presumably it was produced in the second half of the 18th century.

Schenkung des Handsteins

Von den Nachkommen der Familie Gutmann, die einst auf vielfältige Weise montanistisch und humanitär tätig war, stammt ein auf seine Weise singulärer Handstein, der im Jahre 2001 der Mineralogisch-Petrographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums als Schenkung überlassen wurde. Dieses zur Gänze aus Holz gefertigte, bunt gefasste und mit Mineralien verzierte Stück wurde im Kunsthistorischen Museum Wien restauriert und ist in der Mineralogischen Schausammlung des Naturhistorischen Museums in Wien ausgestellt (Abb. 1).

Zur Geschichte der Familie Gutmann

Wilhelm Gutmann (August 1826, Leipnik, Mähren – 17.05.1895, Wien) hatte Mitte des 19. Jahrhunderts im damals aufstrebenden

Kohlegeschäft mit dem Steinkohlenbergbau im mährischen Ostrau-Karwiner Revier (heute Ostrava-Karvinná) Fuß gefasst und gemeinsam mit seinem Bruder David Gutmann (1834, Leipnik – 1912, Wien) die Firma „Gebrüder Gutmann“ gegründet, die in den folgenden Jahren durch Förderung und Vermarktung der Steinkohle in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie zu einem der bedeutendsten Industrieunternehmen dieser Branche heranwuchs.³ Der Erfolg im Kohlegeschäft war durch den rasanten Ausbau diverser Eisenbahnverbindungen, der Dampfschiffahrt und der Industrialisierungswelle z. B. der Zuckerindustrie begünstigt. Auch stiegen viele Privathaushalte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Steinkohle als neue Energiequelle um. Mit

den Rothschilds als einstigen Konkurrenten im Kohlegeschäft gelang es den Gebrüder Gutmann, schließlich eine Kooperation einzugehen. Der erfolgreiche Ausbau des Bergbaus und der Eisenhütte in Witkowitz (heute Vitkovice, wenig südlich von Mährisch-Ostrau) in Mähren, führte zum bedeutendsten Rüstungsunternehmen der österreichisch-ungarischen Monarchie.⁴ Auch die Beteiligung an den schlesischen Kohlegruben in Orlau-Lazy und Poremba, gemeinsam mit dem Montanisten Ignaz Vondráček, erwies sich als erfolgreich, ebenso die Eisensteinabbau im schwedischen Koskulsulle und im slowakischen Kotterbach (heute Rudňany). Wilhelm und David Gutmann waren bedeutende und einflussreiche Industrielle, die schließlich im Jahre 1878 in den erbli-



Abb. 1: Handstein (Bergwerksmodell), Holz, 2. Hälfte 18. Jahrhundert, vermutlich aus Freiberg in Sachsen



Abb. 2: Max Gutmann (28.11.1857, Wien – 02.04.1930, Wien)

chen Ritterstand (Ritter des Ordens der Eisernen Krone III. Kl.) erhoben wurden.

Dr. Ing. h.c. Max Gutmann wurde am 28. November 1857 in Wien als Sohn des Wilhelm Gutmann geboren. Nach Beginn seines Studiums an der Technischen Hochschule in Wien absolvierte er 25-jährig die Fachschule für Bergbau und Hüttenwesen an der Bergakademie Leoben. Ab 1888 übernahm Max Gutmann (Abb. 2) als öffentlicher Gesellschafter das Familienimperium. Somit hielt er nicht nur den Mitbesitz an den Kohlegruben in Orlau-Lazy und den Eisenwerken in Witkowitz, sondern hatte auch große Anteile am Eisenbergbau im ungarischen Rudabánya. Für die damalige Zeit bemerkenswert war die Einrichtung sozialer Leistungen für die Berg- und Hüttenleute, etwa die Schaffung von Arbeitersiedlungen, Pflicht- und Berufsschulen sowie einer Art Unfall- und Pensionsversicherung, für die das große humanitäre Engagement des Generaldirektors der Witkowitz Bergbau- und Eisenhütten-Gewerkschaft Paul Kupelwieser (01.02.1843, Wien – 20.03.1919, Wien) mitverantwortlich zeichnete.

Dem k. k. Bergrat und Gewerken Max Ritter von Gutmann wurde das Ehrendoktorat der Technischen Hochschule in Aachen und der Montanistischen Hochschule in Leoben verliehen. Max Gutmann genoss großes Ansehen, er wurde ins Herren-

haus berufen, war Präsident des von seinem Vater gegründeten Zentralverbandes der Industriellen Österreichs, Vizepräsident des Zentralvereines der Bergwerksbesitzer Österreichs, Mitglied der Geologischen Gesellschaft in Wien, Mitglied der Wiener Mineralogischen Gesellschaft und darüber hinaus im Vorstand einiger humanitärer Vereinigungen. Max Gutmann vermählte sich mit Emilie Hartmann, aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor. Seine jüngste Tochter Helene war mit Leo Haupt-Stummer vermählt. Max Gutmann starb am 2. April 1930 in Wien. Nach den Trauerfeierlichkeiten am Wiener Zentralfriedhof wurde er auf dem Döblinger Friedhof begraben. Danach trat sein Sohn Wolfgang Gutmann (1906 – 1964) das Erbe in den Eisen verarbeitenden Betrieben an.

Rudolf Gutmann (21.05.1880, Wien – 1966, Victoria, Kanada), der jüngste Bruder von Max, war Mitinhaber des Bankhauses Gebrüder Gutmann in Wien I. und privat ein außerordentlich bedeutender Kunst- und Büchersammler. Neben seiner auserlesenen Bibliothek sammelte er vor allem Gemälde und Graphik. Obwohl die Gutmanns nicht zuletzt wegen ihrer großzügigen Schaffung humanitärer Einrichtungen wie der Poliklinik und des Rudolfinerhauses in Wien angesehene und einflussreiche Persönlichkeiten in Österreich waren, mussten sie, so es gelang, vor 1938 in das Ausland flüchten. Ihre Besitztümer sowie ihre Kunst- und Privatsammlungen wurden enteignet. Nur ein Teil des einstigen Besitzes wurde der Familie restituiert. S. Lillie zählt unter vielen beschlagnahmten Objekten auch eine „Herrengrundschale mit Handstein, Bergwerk“ und eine „Quarzdruse mit Bergwerksmodell, in Silbermontierung, vergoldet, 17. Jh.“ auf.⁵ Diese knappen Einträge können sich aber keinesfalls auf den vorliegenden Handstein beziehen. Aus Rudolf Gutmanns Sammlung stammt überdies ein bergmännisches Eingericht (bzw. eine so genannte bergmännische Geduldflasche) aus dem 18. Jahrhundert, das im Umkreis von Freiberg gefertigt worden ist.

Ob der hier beschriebene Handstein bereits im Besitz von Wilhelm oder David Gutmann war, kann nicht belegt werden. Wahrscheinlicher dürfte es sein, dass Max Gutmann das Stück um 1900 als Geschenk bekommen hat. Da der vorliegende Handstein zwei alte Inventarnummern trägt, könnte er auch aus einem früheren Sammlungsverband stammen.

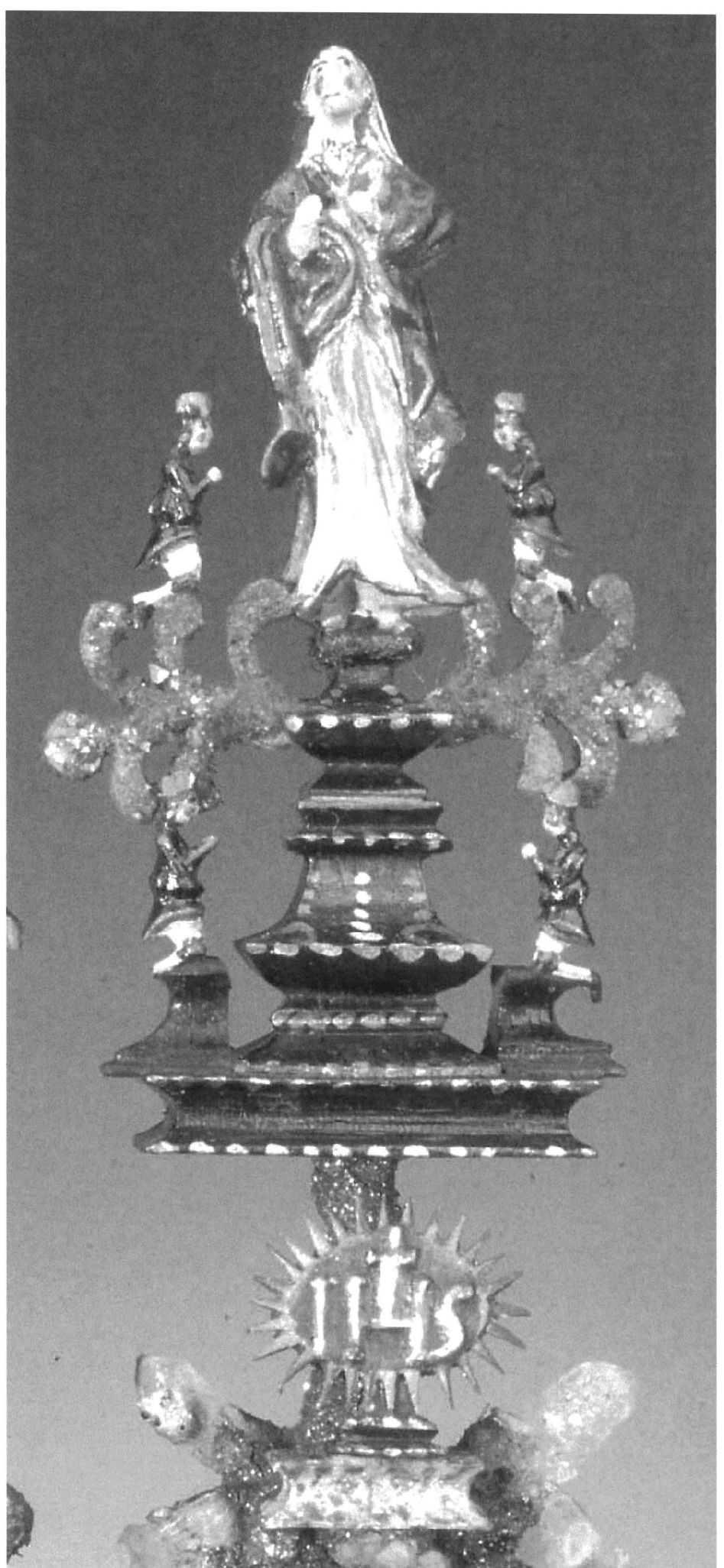


Abb. 3: Muttergottesstatue mit dem Christus-Monogramm im rechten oberen Teil des Handsteines

Beschreibung und Erhaltungszustand

Der Handstein ist von oben nach unten annähernd dreiteilig aufgebaut. Seine Gesamthöhe beträgt 40 cm, die Gesamtbreite 27 cm. Der Sockel, alle Aufbauten, Dekorationselemente und Figuren sind aus Holz geschnitzt, bemalt bzw. mit Streumaterial überzogen. Die gesamte Oberfläche war von einer dicken, teilweise fest anhaftenden Schmutzschicht überzogen. Die ursprüngliche farbige Gestaltung war kaum mehr sichtbar.

Der obere Teil des Handsteines teilt sich in drei filigrane, zweigförmige Aufbauten, wobei der mittlere der höchste ist. Aus den drei, jeweils aus verschiedenen Mineralien zusammengesetzten Basissockeln ragen geschraubte, mit einem Goldanstrich versehene Holzsäulchen empor, die wiederum abgetreppte, bemalte Sockel mit Darstellungen religiöser Szenen tragen.

Der Handstein wird durch ein schlichtes, rot bemaltes Holzkreuz auf einem blauen Globus bekrönt. Bei dem Kreuz handelt es sich um eine spätere Ergänzung. Vermutlich hat man bei der Montage des Kreuzes die Kugel einheitlich blau übermalt. Beiderseits davon knien und beten je zwei kleine Bergknappen, wovon jener ganz rechts fehlt, und die Figur links außen schon in früherer Zeit ergänzt worden sein dürfte. Das mittlere der gedrehten Säulchen war umgeknickt, sodass der ganze bekrönende Teil mit dem Kreuz schief stand und abzubrechen drohte. An der Knickstelle waren große Teile der Grundierung und des goldfarbenen Anstriches ausgebrochen. Darunter, seitlich der mineralverzierten mittleren Basis, stehen zwei etwas größere Bergmänner, von denen der linke ein Kreuz und der rechte eine Säule hält.

Am linken seitlichen Aufbau ist fast die gesamte Bekrönung verloren gegangen. Es ist nur mehr die grün bestreute Dekorationsschnitzerei vorhanden, auf der ein Bergmann rechts eines abgebrochenen Balkens in Andacht kniet. Der am Fuß dieses Balkens noch vorhandene Totenschädel spricht für das ursprüngliche Vorhandensein eines Kruzifixes. An der Basis des Sockels sind rechts und links kleine Podeste angebracht. Auch hier fehlen die mit dem rechten Aufbau vergleichbaren, einstmals aufsitzenden Figürchen und Dekorationen.

Der rechte obere Aufbau ist hingegen vollständig erhalten geblieben. Seine Krönung bildet eine kleine Muttergottesstatue mit hellblauem Mantel und weißem Kleid (Abb. 3). Die Farbfassung der Heiligen erschien vor der Restaurierung durch eine stark nachgedunkelte Übermalung fast schwarz.

Darunter befinden sich übereinander liegende Holzsockel und Ornamente mit je vier betenden Bergleuten. Ein blaues Schildchen mit dem Christus-Monogramm „IHS“, einem goldenen Kreuz und einem Strahlenkranz ist hier vor der geschraubten Säule angebracht. Ein entsprechendes Symbol fehlt im linken Aufbau des Handsteins. Bemerkenswert ist, dass die beiden volutenartigen Holzteile, auf denen die seitlichen Aufbauten befestigt sind, mit Streumaterial aus pulverisiertem roten Glas überzogen sind. Eine derartige Bestreuung ist auch bei einigen barocken Handsteinen aus dem slowakischen Erzgebirge verwendet worden! Einige Sockel sind hingegen mit kupferfarbenem Flitter bestreut.

Der Mittelteil des Handsteins ist als „Grubenberg“ ausgebildet, gleich einem Modell eines Bergwerkes mit den verschiedensten Arbeitsvorgängen. Der annähernd eiförmige Berg mit seiner Felsenlandschaft, seinen Einbuchtungen und Durchbrüchen ist aus Holz geschnitzt und mit einigen kleineren Mineralstufen geschmückt. Es sind insgesamt 41 kleine, nur 1,5 cm bis 2 cm messende Holzfigürchen zu erkennen. Auch die Gebäude, die verschiedenen Werkzeuge und Gerätschaften sind aus Holz gefertigt und bemalt. Die grau glitzernde Oberfläche des Berges ist durch Aufstreuen von pulverisiertem Galignit (Bleiglanz) in die zuvor aufgetragene, noch feuchte, wahrscheinlich leimgebundene Grundierung erzielt worden. Zur Betonung und farblichen Akzentuierung der Terrainkanten hat man Streumaterial aus hellgrünem Glas verwendet.

Beiderseits wird die Bergwerksdarstellung flankiert von zwei 14 cm hohen hölzernen Bergmannsfiguren (Abb. 4). Sie überragen etwas die Höhe des Mittelteiles. Jeder dieser beiden Erzträger hält eine Erzmulde (= Erztrog) auf der Schulter. Die Bestückung der Erzmulde des rechten Bergmannes war ausgebrochen, die ursprünglich vorhandenen Erze und Mineralien fehlten. Die Bergmannstracht besteht aus grünem Schachthut, schwarzer Jacke (ein Bergkit-

tel mit deutlicher Fältelung und zahlreichen goldenen Knöpfen) mit rotem Futter oder Weste, schwarzem Leder, weißer Kniehose, schwarzen Kniebügeln, weißen Strümpfen und schwarzen Schnalenschuhen. Die Bergmänner tragen keine Tscherpertasche. Die eher jugendlich gestalteten Figuren lassen einen ange deuteten Schnurrbart und braunes, lockiges schulterlanges Haar erkennen. Diese Tracht liegt keinesfalls in der ungarischen Tradition, sondern findet sich vor allem in Sachsen (beispielsweise bereits bei den Figuren eines bergmännischen Schreibzeuges – um 1710 – aus dem Freiburger Stadt- und Bergbaumuseum).

Zu den gravierendsten Schäden des Handsteins zählte die abgebrochene linke Bergmannsfigur. Der Bruch verlief oberhalb des rechten Fußknöchels und unterhalb des rechten Knies, wobei große Teile des linken Unterschenkels abgesplittert waren und fehlten. Großflächige Fehlstellen in der Malschicht begleiteten die Bruchkanten. An der rechten Bergmannsfigur war am rechten Knöchel ein langer, bis zur halben Höhe des Unterschenkels reichender,

Abb. 4: Bergmannsfigur mit Erzmulde in sächsischer Bergmannstracht (Höhe 14 cm)





Abb. 5: Bergmann mit überdimensional großem Bierhumpen

klaffender Sprung mit Abplatzungen der Malschicht zu verzeichnen.

Der in Rottönen gefasste flache Holzsockel – er misst 20 cm x 13,5 cm und erinnert an marmorierte Holzgegenstände aus dem bäuerlichen Barock – ruht auf vier gedrechselten, flachen runden Füßen. Ringsum am Sockel sind kranzartig verschiedene Mineralien (zumeist Quarz, teilweise auch als Rauchquarz) angebracht. An der Rückseite ist eine Inventarnummer (6951) aufgeklebt, an der Unterseite befindet sich eine Nummer (381) neueren Datums.

Bergbaudarstellungen

Die Arbeitsvorgänge über- und unter Tage sind modellartig dargestellt. Auf viele Details wurde geachtet, auch Witz und Ironie fließen ein, wie bei jener Szene, in der sich die Bergleute in einer Arbeitspause ausru-

Abb. 6: Haspelknechte an Haspel und Karrenläufer beim Erztransport



hen oder beim Bergmann mit dem überdimensional großen Bierhumpen (Abb. 5). Ähnlich fein aus Holz geschnitzte Bergbaudarstellungen finden sich nur noch auf zwei in Innsbruck aufbewahrten Handsteinen (um 1746) des Franz Ob(er)holzer aus Schwaz in Tirol. Doch ist dieser Meister mit dem vorliegenden Handstein wohl nicht in Verbindung zu bringen.

Bergbauszenen der Vorderseite (30 Figuren)

Im Wesentlichen lassen sich fünf Bergbauetagen unterscheiden, die alle durch Fahrten (Leitern) verbunden sind. Ganz oben ist das Aufsuchen der Erze durch einen Wüschelrutengänger dokumentiert, gleich daneben sieht man einen Hauer bei der Arbeit, links darunter bedient ein Haspelknecht einen Haspel, dahinter steht wieder ein Hauer (Abb. 6). Ein Karrenläufer (mit Schubkarren) transportiert das geförderte Erz (Kupferkies) ab und kippt es auf einen Erzhaufen. Ein Mann bringt das Erz von einem Tisch in einem Eimer zu einer Hütte und bläst ein Signalthorn. In diesem Häuschen sind drei Arbeiter damit beschäftigt, an einer Scheidebank das Erz vom tauben Gestein zu trennen (Abb. 7).

Darunter arbeiten zwei Bergleute, um einen Erzbrocken zu zerteilen: Der eine hält einen langen Meißel, der andere schlägt darauf. In den beiden Etagen unterhalb des Haspels sind drei Bergleute mit der Erzgewinnung beschäftigt (im linken Grubenteil fehlt eine vierte Figur). Links führt ein gezimmertes Mundloch nach außen, wo ein Bergmann seine Schubkarre leert. Ein Mann bedient einen zweiten Haspel, der die Verbindung in die beiden tiefsten Bereiche des Bergwerkes herstellt, in seiner Nähe sitzt ein Bergmann

mit Signalthorn und wartet auf den Förderkübel von dem oberen Haspel.

Rechts machen fünf Bergleute mit abgelegtem Schachthut eine Arbeitspause und sitzen auf einer U-förmigen Bank. Hinter ihnen sieht man eine Materialkiste; ein Steiger mit Hut beobachtet die Szene. In den tiefsten Abbauebenen sind vier Bergleute dargestellt, zwei auf Fahrten, die beiden anderen füllen Erz in Eimer ein. Ganz unten, auf der linken Seite, befindet sich ein detailliert gestaltetes Pochwerk, daran anschließend erfolgt das Schlämmen des Pochmehls, zwei Mann arbeiten mit einem Schieber an einem Schlemmherd.

Das Bergwerksszenario wird rechts unten durch die Verhüttung der Erze komplettiert. In der Schmelzhütte mit großem Rauchfang befinden sich zwei Öfen (ein Schachtofen und ein kleinerer mit Kuppel, vielleicht ist ein Treibeherd mit Glocke gemeint), außerhalb steht ein Hüttenmann; er ist mit weißer Tracht, schwarzer Schürze und Hut bekleidet. Neben dem Hüttengebäude erkennt man einen aufgeschichteten Holzstoß.

Bergbauszenen der Rückseite (11 Figuren)

Die Rückseite des Handsteins ist ein wenig schlichter gestaltet. In verschiedenen Bereichen sind insgesamt sieben Hauer mit dem Abbau vor Ort beschäftigt. Die Erzgewinnung erfolgt dabei vorwiegend mit Schlägel und Eisen. Oben wird das Arbeitswerkzeug hergerichtet: Ein Arbeiter dreht einen Schleifstein, ein zweiter schärft daran sein Bergeisen (Abb. 8). Rechts davon, ein wenig tiefer, sind Reste eines Haspels zu erkennen; vermutlich fehlt auch der

Abb. 7: Ein Bergmann mit Eimer und Signalthorn; an einer Scheidebank trennen drei Arbeiter das Erz vom tauben Gestein





Abb. 8: Zwei Bergleute beim Werkzeugschleifen

Haspelknecht. Von hier führt eine Fahrte in den mittleren Hohlraum, von dem aus eine „unterirdische“ Verbindung zur Vorderseite besteht. Links sitzt ein Bergmann vor einem Schachthaus und trinkt aus einem Riesenhumpen. Schließlich arbeitet – ganz unten – ein Mann mit einer Schaufel an einem großen schwarzen Kohlehafen – vielleicht ist dies ein Holzkohlenlager für den umseitig befindlichen Schmelzofen. Hinter dem Arbeiter befindet sich ein dachförmiges Sieb (Abb. 9).

Mineralbestand

Unter den sulfidischen Erzminerale finden sich Antimonit (stängelig-strahlig; interessanterweise wurde ein sehr ähnlicher derb-strahliger Antimonglanz aus einem Handstein mit Holzkern aus den Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale verwendet. Das Modell aus Halle muss allerdings bereits vor 1741 – Katalogeintrag [sic!] – entstanden sein), Arsenopyrit (Arsen kies) in schönen Kristallen (in der Erzmulde der linken großen Bergmannsfigur),

Abb. 9: Bergmann mit Schaufel am Kohlehafen, dahinter dachförmiges Sieb



Galenit (Bleiglanz), Chalkopyrit (Kupferkies), teilweise in Kristallen oder bunt angelaufen, Kupfererz, blau angelaufen (farblich ähnlich Covellin oder Bornit), Pyrit (eventuell auch Markasit) und Zinnober.

Als Gangartminerale sind Fluorit (gelbgrüne undeutliche Oktaeder), Quarz (milchige Quarze, Bergkristalle, etwas Amethyst, viele schöne Rauchquarze), Calcit (undeutlich; vielleicht auch jene spießigen Kristalle, die von Malachit überzogen sind) und Baryt (zwei kleine weingelbe Kristalle) zu beobachten. Auch das Verwitterungsmineral Malachit, es wurde bereits erwähnt, wurde im oberen Handsteinbereich eingebaut. Gediegenes Gold, Silber oder Silbererze, wie sie auf anderen Handsteinen häufig zu finden sind, konnten nicht festgestellt werden. Das verwendete Streumaterial besteht aus zerkleinertem Galenit, rotem und grünem Glas und aus einem kupferfarbenen Flittermaterial.

Restaurierung des Handsteins

Der Grund für eine Restaurierung und Konservierung des Handsteins war der Wunsch, ihn in der Schausammlung des Naturhistorischen Museums auszustellen. Der Handstein befand sich in einem instabilen und ästhetisch unbefriedigenden Erhaltungszustand. Die linke seitliche Figur sowie mehrere Erze und Mineralien waren abgebrochen. Die deutlich sichtbaren Schäden der Malschicht erforderten dringend Festigungsmaßnahmen. Der gesamte Handstein war von einer dicken Schmutzschicht überzogen.

In den gefährdeten Bereichen waren konservierende Maßnahmen notwendig. Die lockeren, hoch stehenden Farbschollen und die zahlreichen Malschichtausbrüche der Farbfassung wurden mit Störleim gefestigt. Die Reinigung der Farbfassung erfolgte wässrig, mit leicht angefeuchteten Wattestäbchen. Die Mineralien und Erze wurden in gleicher Weise, jedoch mit einem Gemisch aus Ethanol und destilliertem Wasser gereinigt. Die stark nachgedunkelten Retuschen an der Marienfigur waren nicht nur auf die eher kleinen Fehlstellen in der Malschicht begrenzt, sondern überdeckten große Bereiche der originalen Malschicht. Die Abnahme der Retuschen erfolgte mit den Lösungsmitteln Isooctan und Ethanol.

Die ultramarinblaue Übermalung an der das Kreuz tragenden Kugel ließ sich relativ leicht mit Lösemitteln abnehmen. Nach ersten Versuchen zeigte sich, dass sich unter der Übermalung die vollkommen intakte, originale Malschicht befand. So konnte eine grün-blaue Malschicht mit goldenen Sternchen – in der Art eines Himmelsglobus – freigelegt werden.

Bei der großen linken, abgebrochenen Bergmannsfigur fehlte ein Stück des rechten Unterschenkels, während am rechten Bein die Bruchflächen, abgesehen von kleinen Holzabsplitterungen, passgenau zusammengesetzt werden konnten. Um die Figur wieder in die ursprüngliche Position zu bringen, war es aus Stabilitätsgründen unumgänglich, das fehlende Stück zu ergänzen. Dieser Teil wurde aus Lindenholz nachgeschnitzt, eingepasst und mit Knochenleim verklebt. Mit Hilfe einer Stützkonstruktion konnte die Figur während des Klebevorganges und für die Dauer der Trocknungszeit in der exakten Position gehalten werden. Die farbliche Angleichung der Ergänzung wurde mit Temperafarben durchgeführt.

Im Inneren des umgeknickten gedrehten Säulchens war eine Armierung aus einem Metalldraht sichtbar. Mittels vorsichtig angesetztem Druck konnte das Säulchen wieder gerade gebogen werden. Die Aussplitterungen wurden mit einem Kitt aus Kreide und Paraloid B72 in Toluol geschlossen und mit Muschelgold retuschiert. Die vier lose beigelegten Mineralstückchen ließen sich aufgrund des Abdruckes, den sie in der Klebe- bzw. Einbettmasse hinterlassen hatten, genau zuzuordnen und wurden mit Acrylharz, Paraloid B72 in Aceton, eingeklebt.

Die Frage nach einer weiterführenden Restaurierung wie die Ergänzung fehlender Figürchen und Mineralien sowie die Retusche von Fehlstellen in der Malschicht war zu diskutieren. Grundsätzlich sollte nur in diesen Bereichen ergänzt werden, wo keine „Neuschöpfungen“ erforderlich waren. So wurden die fehlende Figurengruppe, die ursprünglich die linke Seite des Handsteins bekrönt hat, und alle weiteren fehlenden Bergmannsfigürchen nicht rekonstruiert. Diese Fehlstellen werden als natürliche Spur der Zeit wahrgenommen. Wesentlich irritierender erschien die leere Erzmulde der rechten großen Bergmannsfigur. Hier fehlten alle ursprünglich vorhandenen Mineralien, wodurch sich die

Bedeutung der Darstellung verzerrt hatte. In diesem Fall schien eine Ergänzung sinnvoll. Nach dem Vorbild der vollständig erhaltenen Erzmulde der linken Figur wurden passende Erze und Mineralien ausgewählt. Diese wurden mit dem Acrylharzkleber, Paraloid B 72 in Aceton, auf die Mulde geklebt. Die zahlreichen kleinen Fehlstellen der Malschicht beeinträchtigen in keiner Weise die Lesbarkeit der Darstellungen und wurden daher belassen.

Als sehr problematisch erscheint die von einer früheren Reparatur stammende Bekrönung des Mittelteiles in Form eines rot bemalten Holzkreuzes. Einerseits ist es zu groß und im Vergleich zu den originalen Teilen von grober Machart. Auch die rote Bemalung wirkt sich eher störend auf die Gesamtkomposition aus. Da weder ein direktes Vergleichsstück noch sonstige Unterlagen vorliegen, die Aufschluss über die ursprüngliche Art der Bekrönung geben könnten, wurde diese alte Ergänzung belassen.

Schlussfolgerungen

Wie ist nun dieser Handstein im Umfeld ähnlicher bergmännischer Objekte zu sehen? Sowohl die frühen Joachimsthaler Handsteine aus dem 16. Jahrhundert, als auch die „ungarischen“ Handsteine des 18. Jahrhunderts gehen auf die künstlerische Hand versierter Gold- und Silberschmiede zurück. Der vorliegende Handstein weist hingegen einen ganz anderen Charakter auf und ist vorwiegend aus Holz gearbeitet. Der Volkskünstler hat auf höchst geschickte Art ein reich gegliedertes, filigranes Objekt geschaffen; die feinen figuralen Darstellungen lassen viel Geduld und Können erahnen.⁶ Hinzu kommt ein in der Kultur des Bergbaus aber nicht ungewöhnlicher starker religiöser Bezug, der auf tiefe Frömmigkeit schließen lässt. Den stilistischen Merkmalen zufolge sollte der Handstein gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Wie bereits oben erwähnt, stimmt die Bergmannstracht mit der sächsischen überein, vielleicht kommt auch böhmische bergmännische Kleidung in Frage. Die Heiligenverehrung – insbesondere der Jungfrau Maria – wäre aber eigentlich in katholischen Bergbaugebieten zu erwarten. Leider sind die meisten Mineralien für

keinen bestimmten Fundort kennzeichnend. Am ehesten könnte der Arsenopyrit einen Hinweis auf einen Entstehungsort geben, so gleichen die Kristalle den schönen Funden von Freiberg in Sachsen. Der Handstein dürfte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen und im Bereich von Freiberg in Sachsen von einem geschickten Bergmann oder Holzschnitzer hergestellt worden sein. Eine Entstehung in Böhmen kann jedoch nicht ganz ausgeschlossen werden.⁷

Anmerkungen

- ¹ Zu den Handsteinen im Allgemeinen vgl. Huber 1994; ders. 1995; Schiedlauský 1951; ders. 1952; Slotta/Bartels 1990; Slotta/Labuda 1997, S. 122-135; speziell zur Handsteinsammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien: Storz 1992.
- ² Zur Einordnung in die bergmännische Kunst allgemein vgl. Distelberger 1985; Holzhausen 1958.
- ³ Zur Familiengeschichte der Gutmanns vgl. Arnbom 2003; Personalien 1930; Planer 1929, S. 215 f.; Santifaller/Obermayer-Marnach 1959, S. 111 f.; Zářický 2002.
- ⁴ Krepler 1897.
- ⁵ Lillie 2003.
- ⁶ Vgl. Schmidt 1959.
- ⁷ Besonderer Dank ergeht an die Familie Haupt-Stummer, die der Mineralogisch-Petrographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums im Jahre 2001 den hier beschriebenen Handstein überließ und damit zeigte, dass das Mäzenatentum der Familie Gutmann weitergeführt wird. Bei der historischen Recherche waren uns vor allem Prof. Dr. Franz Pertlik, Universität Wien, Prof. Dr. Klaus Thalheim, Staatlich Naturhistorische Sammlung Dresden sowie MR i.R. Erwin Leitner, Bockstein, behilflich.

Bibliographie

- ARNBOM, Marie-Theres:
2003 Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl und Strakosch: Fünf Familienportraits aus Wien vor 1938, Wien, 2. Aufl., 2003.
- DISTELBERGER, Rudolf:
1985 Gold und Silber, Edelsteine und Elfenbein, in: Renaissance in Böhmen, München 1985, S. 255-287.
- HOLZHAUSEN, Walter:
1958 Die Blütezeit bergmännischer Kunst, in: Winkelmann, Heinrich (Hrsg.): Der Bergbau in der Kunst, Essen 1958, S. 113-248.
- HUBER, Peter:
1994 Das Schwazer Bergwerksmodell, in: Lapis 19, 1994, Nr. 7/8, S. 74.
1995 „Die schönste Stufe“. Handsteine aus fünf Jahrhunderten, in: ExtraLapis, 1995, Nr. 8, S. 58-67.
1997 Faszination und Geschichte bergmännischer Handsteine, in: Berichte der geologischen Bundesanstalt (2. Erbe-Symposium, Leoben), Wien 1997, S. 99-104.

- KREPLER, R.:
1897 Bergbau und Hüttenwesen, in: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Bd. Mähren und Schlesien, Wien 1897, S. 448-465.
- LILLIE, Sophie:
2003 Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, Wien 2003.
- PERSONALIEN:
1930 Personalien, in: Montanistische Rundschau 8, 1930, S. 196-197.
- PLANER, Franz:
1929 Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien 1929.
- SANTIFALLER, Leo/OBERMAYER-MARNACH, E. (Hrsg.):
1959 Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. II (Glae-Hüb), Graz/Köln 1959.
- SCHIEDLAUSKY, Günther:
1951 Bergmännische Handsteine, in: DER ANSCHNITT 3, 1951, H. 5/6, S. 12-17.
1952 Der Handstein mit dem Bergmotiv, in: DER ANSCHNITT 4, 1952, H. 2, S. 8-12.
- SCHMIDT, Leopold:
1959 Volkskunst der Bergleute im alten Oesterreich-Ungarn, Leoben 1959 (= Leobener Grüne Hefte. 39).
- SLOTTA, Rainer/BARTELS, Christoph:
1990 Meisterwerke bergbaulicher Kunst vom 13. bis 19. Jahrhundert, Bochum 1990 (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 48).
- SLOTTA, Rainer/LABUDA, Jozef (Hrsg.):
1997 „Bei diesem Schein kehrt Segen ein“ – Gold, Silber und Kupfer aus dem Slowakischen Erzgebirge, Bochum 1997 (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 69).
- STORCZER, Stephan G.:
1992 Die Handsteinsammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien (unveröffentlichte Diplomarbeit Universität Wien, März 1992), Wien 1992.
- ZÁŘICKÝ, Aleš:
2002 Od Zwierzinnů ke Gutmannům - težřřstvo „Sofien-Zeche“ v Porubě u Ollové a jeho předchůdci v letech 1841-1889, in: Rozpravy Narodního technického muzea v Praze 180, Narodni technicke muzeum Praha, Prag 2002, S. 42-52.

Anschriften der Verfasser:

- Dr. Vera M. F. Hammer
Naturhistorisches Museum Wien
Mineralogisch-Petrographische Abteilung
Burggring 7
A-1010 Wien
- Mag. Helene Hanzer
Kunsthistorisches Museum
Kunstammer Restaurierung
Burggring 5
A-1010 Wien
- Mag. Peter Huber
Hohe-Wand-Gasse 18
A-2700 Wiener Neustadt